

Elitäre Konzeptionen von Entwicklung zwischen ›Tradition‹ und ›Moderne‹

Nachhaltige Entwicklungen in der Globalisierung Thailands

von Reiner Buergin

Seit Ende der 1980er Jahre gilt das strahlende Leitbild der ›nachhaltigen Entwicklung‹ als Schlüssel zur Lösung einer global konzipierten Umwelt- und Entwicklungskrise. Vor dem Hintergrund der Modernisierung Thailands werden ›Schatten‹ dieses Konzepts aufgrund seines Entstehungszusammenhangs im ›Projekt der Moderne‹ und dessen Krise beleuchtet, sowie universalistische Rahmungen und Ansprüche dieses Projekts in Frage gestellt.

›Nachhaltige Entwicklung‹: ein problematischer ›globaler‹ Diskurs

Die Attraktivität des Begriffs ›nachhaltige Entwicklung‹ erklärt sich einerseits aus seiner umfassend positiven Zielsetzung, die Umweltschutz und Gerechtigkeit für heute lebende und zukünftige Generationen verspricht, die Aussöhnung von Nord und Süd, Ökonomie und Ökologie, Gegenwart und Zukunft, andererseits aus seiner Allgemeinheit, fehlenden konkreten Verhaltensorientierungen, wodurch Raum für unterschiedlichste Positionen und Interpretationen bleibt. Diese Unbestimmtheit und allumfassend positiven Versprechungen sind geeignet, die hinter verschiedenen Positionen stehenden kontroversen Werthaltungen, Interessenlagen, Lösungsstrategien und Machtverhältnisse auszublenden.

Problematisch wird der ›globale Anspruch‹ des Begriffs nicht zuletzt auch aufgrund seines kulturspe-

zifischen Entstehungshintergrunds in der ›Krise der Moderne‹. Der universalistische Anspruch, den mehr oder weniger alle Positionen des ›globalen Diskurses‹ mit dem Begriff verbinden, verdeckt dessen spezifische Fixierung auf das ›kulturelle Projekt‹ der Moderne, und macht es Gruppierungen am Rande oder außerhalb dieses Projekts praktisch unmöglich, eigene Positionen einzubringen.

Die Problematik des Begriffs ›nachhaltige Entwicklung‹ aufgrund seines modernen Entstehungszusammenhangs, seine Ambivalenz zwischen ›Tradition‹ und ›Moderne‹, sowie die höchst kontroversen Positionen die sich auf ihn beziehen, lassen sich auch im Zusammenhang der Modernisierung und Globalisierung Thailands verfolgen.

Fortschrittsprojekt und elitäre soziale Kategorisierungen

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelte sich Siam/Thailand, unter beträchtlichem Druck der Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich, aber auch aufgrund der Interessen und Bemühungen der siamesischen Eliten, zu einem territorialen Nationalstaat. Die

politischen Eliten des Landes, insbesondere Königshaus und Adel, identifizierten sich in diesem Prozess mit dem westlichen ›Fortschrittsprojekt‹ der Moderne.

Die modernem Selbstverständnis zugrundeliegende Differenzierung zwischen dynamischen, ›entwickelten‹, ›modernen‹ Gesellschaften auf der Höhe ›sozialer Evolution‹ im Gegensatz zu rückständigen, ›unterentwickelten‹, ›traditionellen‹ Gesellschaften, spiegelte sich in Thailand in einer sozialen Kategorisierung durch die führenden Eliten wieder, die zwischen modernen, zivilisierten chao krung (›Stadtmenschen‹) einerseits und rückständigen, traditionellen chao ban, ›Dorfmenschen‹ oder Bauern andererseits unterschied. Trotz ihrer ›Rückständigkeit‹ wurden letztere dem Bereich der ›Zivilisation‹ zugerechnet und als ›modernisierungsfähig‹ betrachtet.

Ausserhalb dieser im Wesentlichen kulturell und ethnisch definierten Sphäre der ›Zivilisation‹, rangierten die nicht modernisierungsfähigen oder -willigen chao pha, die ›Waldmenschen‹ der peripheren Berg- und Waldgebiete des Landes, die im Zuge der Territorialisierung dem Territorialstaat ›einverleibt‹ worden waren, aber als ›kulturelle Fremdkörper‹ in der kulturellen Be-

Der Autor ist Ethnologe und arbeitet derzeit mit Gruppen der ethnischen Minderheit der Karen im Thung Yai Naresuan Wildschutzgebiet an der thailändisch-burmesischen Grenze.

stimmung der Nation weitgehend ausgeschlossen blieben.

Während sich die erste Phase der Modernisierung und Globalisierung Thailands vor allem auf die Etablierung des territorialen Nationalstaates sowie einer ethnisch-kulturellen nationalen Identität konzentrierte, stand im Mittelpunkt der in den 1950er Jahren einsetzenden zweiten Phase die ökonomische Transformation und Modernisierung des Landes sowie die Erschließung der peripheren Gebiete im Zeichen nationaler Sicherheit und Entwicklung.

aus: Watershed Vol. 4, No. 1 (Juli-Okt. 1998), S. 7



Angehörige der Bergvölker im Norden des Landes

»Waldmenschen« und »Hilltribes« am Rand der Entwicklung

Aufgrund internationaler und nationaler Entwicklungen, erhielten um die Mitte des 20. Jahrhunderts die peripheren Berg- und Waldgebiete des Landes, die während der ersten Hälfte des Jahrhunderts weitgehend ausserhalb der Aufmerksamkeit und Kontrollmöglichkeit des Staates gelegen hatten, zunehmend Bedeutung für den Staatsapparat wie für private Interessen. Zum einen führte der »Feldzug« gegen Kommunismus und Opiumanbau in Südostasien zu erheblichen Bemühungen, die peripheren Gebiete des Landes unter staatliche Kontrolle zu bringen, zum anderen erfuhren deren Ressourcen, und insbesondere die Waldgebiete, im Zusammenhang der Blüte der Modernisierungstheorien und des internationalen Entwicklungsdiskurses sowie des wachsenden Interesses der Industrieländer und der internationalen Forstpolitik an den tropischen Waldressourcen, eine starke Aufwertung. Darüberhinaus bildeten diese Gebiete als potenzielle Agrarflächen die Grundlage der ökonomischen Entwicklung des Landes in den 1960er und 70er Jahren im Zuge der staatlich propagierten Extensivierung des Cash-Crop-Anbaus für den internationalen Markt.

Im Zusammenhang mit diesen wachsenden Interessen und der Ausdehnung des Staatsapparats auf diese Gebiete, erfolgte auch eine Neubestimmung der dort lebenden Bevölkerungsgruppen, überwiegend der sogenannten »Waldmenschen«. Diese hatten gegen Ende des 19.

Jahrhunderts ihre ökonomische und politische Bedeutung für die Eliten des Landes weitgehend verloren, und waren während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus dem Blickfeld des Staates verschwunden. Hier tauchten sie erst in den 1950er Jahren als *chao khao*, »Hilltribes« oder »Bergvölker«, als Gegenstand nationaler und nun auch internationaler Politik wieder auf. Die Wälder, die noch zu Beginn des Jahrhunderts als ihr »angemessener« wenn auch diskreditierender Lebensraum gegolten hatten, waren nun zu einer wichtigen Ressource nationaler Entwicklung geworden, und die Bergvölker zu Wald zerstörenden, Opium anbauenden, kommunistischen Unruhestiftern, zu die Nation schädigenden »Nicht-Thais«.

Bis in die 1980er Jahre hinein zielte die staatliche Politik gegenüber diesen Gruppen primär auf die Bekämpfung kommunistischer Einflüsse und des Opiumanbaus. Mit der Entschärfung dieser Problematiken und der gleichzeitig wachsenden nationalen und internationalen Aufmerksamkeit für die Umwelt- und Entwaldungsproblematik in den 1980er Jahren, rückte der von den meisten dieser Gruppen praktizierte Schwendbau in den Vordergrund staatlichen Interesses.

Entwaldung, Demokratisierung und Ethnizismus

Die ökonomische Entwicklung Thailands war bis in die 1980er Jahre hinein vor allem auf Kosten der

Wälder des Landes erfolgt, und gegen Ende der 1980er Jahre entwickelte sich die Problematik der Entwaldung und des Waldschutzes zu einer wichtigen gesellschaftspolitischen Kontroverse, in deren Zusammenhang auch umfassendere gesellschaftliche Konflikte wie die Landrechtsproblematik, Selbstbestimmungsrechte lokaler Gemeinschaften, Demokratisierungsprozesse und die Bestimmung nationaler »Entwicklungsziele« ausgetragen werden. In Auseinandersetzungen um Dammbauten, Eukalyptusplantagen, kommerziellen Holzeinschlag, lokale Waldnutzung und Gemeindewälder, konnten zivilgesellschaftliche Gruppierungen, mit Bezug auf den internationalen Umwelt- und Waldschutzdiskurs, den Demokratisierungsprozess in Thailand vorantreiben. In diesem Zusammenhang gelang es auch der gesellschaftlich eher schwachen Gruppe der (klein-)bäuerlichen Bevölkerung, in den Auseinandersetzungen mit der Forstverwaltung und dem Militär um Land- und Nutzungsrechte in den Forstreserven, eigene Interessen zum Ausdruck zu bringen und bis zu einem gewissen Grad auch durchzusetzen.

Die in diesen Auseinandersetzungen und Demokratisierungsprozessen in die Defensive geratenen staatlichen Institutionen, vor allem die Forstverwaltung und das Militär, reagierten nicht zuletzt mit einer Verschiebung der Fronten sowie der Mobilisierung ethnizistischer und nationalistischer Stimmungen und Vorurteile. Nachdem die geplante Umsiedlung von etwa 12 Millionen in Forstreserven lebenden Menschen,

überwiegend ethnische Thai, nicht mehr durchführbar erscheint, konzentrieren sich die Forstverwaltung und das Militär auf die Etablierung eines Schutzgebietssystems, das ca. 30 % der Landesfläche einnehmen und frei von menschlicher Besiedlung werden soll. Bei den ca. 600.000 in diesen Gebieten lebenden Menschen handelt es sich ganz überwiegend um Menschen die den Bergvölkern zugerechnet werden. Aufgrund des weitverbreiteten negativen Stereotyps, das mit dieser sozialen Kategorie verbunden wird, sowie deren prekären Status in Thailand und überwiegend fehlender formaler Staatsbürgerschaft, kann die Forstverwaltung und das Militär hinsichtlich ihrer verstärkten Bemühungen, diese Gruppen aus den »Schutzgebieten« zu vertreiben, auf relativ breite gesellschaftliche Zustimmung bauen.

»Nachhaltiger« Widerstand und Kontroversen um »Entwicklung«

Die Modernisierung und Globalisierung Thailands, die hier nur in Stichworten und mit einem Fokus auf den Aspekt der Entwaldungs- und Bergvölker-Problematik umrissen wurde, musste aber auch immer Widerstände überwinden.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren es vor allem Bauernbewegungen, die sich gegen die Etablierung des zentralisierten Nationalstaates und dessen Hegemonieansprüche wehrten. Während der Widerstand der bäuerlichen Bevölkerung gegen die sich etablierende Zentralmacht vermutlich in erheblichem Umfang auch als Widerstand »traditionaler« Gemeinschaften gegen ihre »Modernisierung« zu verstehen ist, richtete sich der Widerstand chinesischer und malaiischer ethnischer Minderheiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem gegen die ethnisch-kulturelle nationale Identitätsbestimmung sowie die damit verbundenen kulturellen und politischen Hegemonieansprüche der Thai. Mit der Konsolidierung des Nationalstaates und dessen ökonomischer Entwicklung, lösten sich diese Widerstände weitgehend auf, indem die »traditionellen« bäuerlichen Thai den Übergang zu modernen Produktionsformen und die Marktintegration voll-

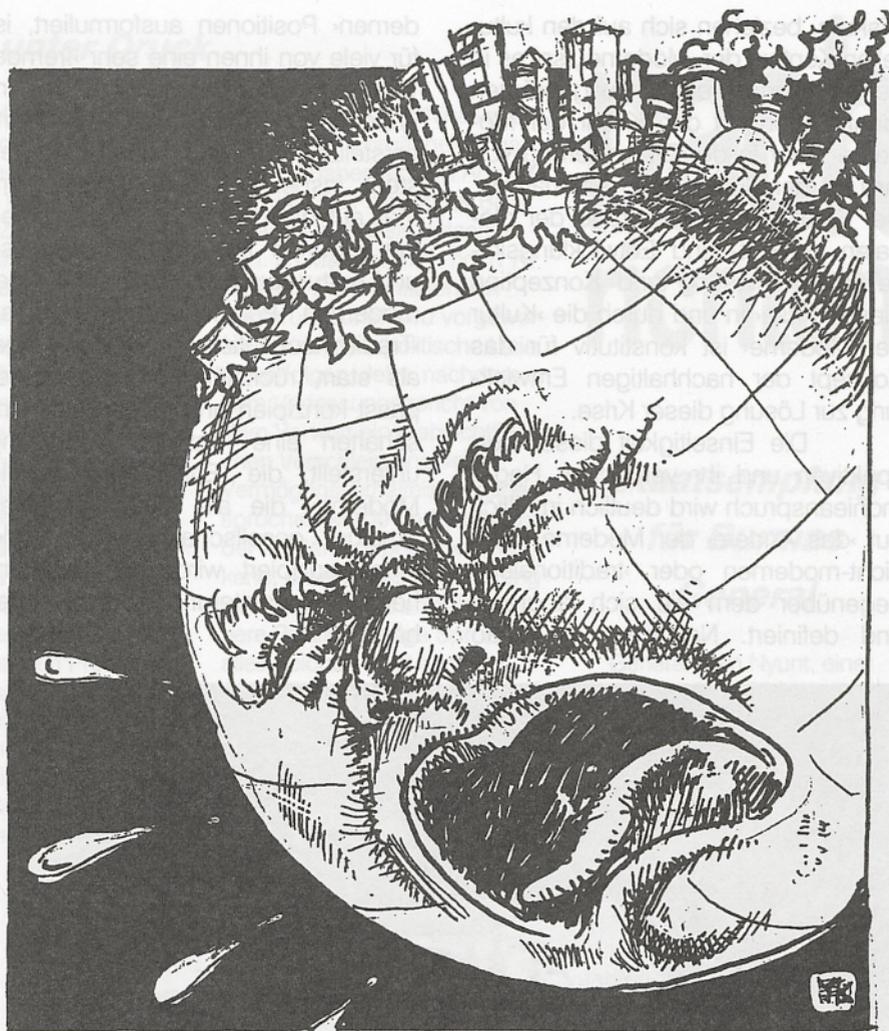
zogen, und die chinesischen und malaiischen Minderheiten Zugang zu politischer Macht und ökonomischer Entwicklung erhielten.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachen die Widerstände gegen die Modernisierung und Globalisierung dann primär im Zusammenhang der globalen Umwelt- und Entwicklungskrise auf. In diesem Kontext spielt der Begriff der »nachhaltigen Entwicklung« auch in Thailand eine zentrale Rolle und lassen sich die kontroversen Positionen des internationalen Diskurses auch im nationalen Entwaldungs- und Waldschutzdiskurs wiederfinden. Hier gibt es einerseits politisch und ökonomisch einflussreiche Gruppen, die sich den Schutz der Wälder im Kontext der »nachhaltigen Entwicklung« des Landes primär von deren ökonomischer Nutzung versprechen, sei es in Form kommerzieller Plantagen-Aufforstungen oder der Intensivierung der touristischen Nutzung der verbliebenen »natürlichen« Wälder. Eine vergleichbar starke Position von »Naturschützern« setzt dagegen stärker auf den Schutz der Wälder durch

den möglichst umfassenden Ausschluss menschlicher Nutzung in Schutzgebieten und deren effektives Management. Während diese beiden Positionen der »neoliberalen Ökonomisierung« und des »nachhaltigen ökologischen Managements« dem Projekt Modernisierung i.d.R. eher unkritisch gegenüberstehen, bzw. sich mit diesem identifizieren, lokalisiert eine Minderheit die Ursachen der Waldzerstörung und Umweltkrise in eben dieser Modernisierung und stellt die Ziele dieser »Entwicklungsgrundsätzlich in Frage. Die von ihnen vertretenen Lösungsansätze bewegen sich überwiegend zwischen Konzeptionen kommunaler und nationaler »Re-Traditionalisierungen« einerseits und — im positiven Sinne — utopischer Gesellschaftstransformationen andererseits.

»Tradition« und Hegemonie der »Moderne«

Alle diese Positionen und »Entwicklungskonzeptionen«, im thailändischen wie im internationalen



Diskurs, beziehen sich auf den kulturellen Kontext der ›Moderne‹, sei es in der mehr oder weniger ausgeprägten Identifikation mit der ›Kultur der Moderne‹ oder in der Distanzierung von ihr und der Suche nach Alternativen. Der Entstehungshintergrund der globalen Umwelt- und Entwicklungskrise, die Auslösung und Konzeption dieser ›Krise‹ in und durch die ›Kultur der Moderne‹ ist konstitutiv für das Konzept der nachhaltigen Entwicklung zur Lösung dieser Krise.

Die Einseitigkeit dieser Perspektiven und ihr verdeckter Hege- monieanspruch wird deutlich im Blick auf ›das Andere‹ der Moderne, dem nicht-modernen oder ›traditionalen‹, gegenüber dem sie sich abgrenzt und definiert. Nachdem die chao-

dernen‹ Positionen ausformuliert, ist für viele von ihnen eine sehr ›fremde‹ Vorstellung, die darüberhinaus oft im Widerspruch zu ihren eigenen Wertvorstellungen und Zielsetzungen steht, insbesondere wenn diese primär auf die ›Tradition‹ (›Weitergabe‹) der eigenen Identität, Lebensweise und Kultur ausgerichtet ist. Aus einer modernen Perspektive wird diese ›Traditionsorientierung‹ in der Regel als starr, rückständig und unangepasst konzipiert und diesen Gemeinschaften eine ›natürliche‹ Neigung unterstellt, die ›Entwicklung in die Moderne‹, die als fortschrittlichstes Stadium gesellschaftlicher Entwicklung konzipiert wird, bei Gelegenheit mit Begeisterung nachzuvollziehen.



Entwicklung auf Kosten der Wälder

ban, die bäuerliche Bevölkerung Thailands, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Eliten des Landes als ausserhalb der Moderne wahrgenommen worden war, im Zuge der Modernisierung und Globalisierung des Landes zumindest ökonomisch Teil des modernen Thailand geworden ist, verbleiben außerhalb und als ›das Andere‹ vor allem die ›Hilltribes‹, die zunehmend gezwungen sind, sich entweder ebenfalls kulturell und ökonomisch zu ›modernisieren‹, d.h. sich an die nationale Kultur zu assimilieren, oder ›ausgestossen‹ zu werden, d.h. in letzter Instanz, aus ihren ›traditionellen‹ Lebensräumen und dem Nationalstaat vertrieben zu werden.

Das Konzept einer ›nachhaltigen Entwicklung‹, wie auch immer in den verschiedenen ›mo-

Globalisierung zwischen ›Tradition‹ und ›Moderne‹

Tatsächlich können diese ›traditionellen‹ Gemeinschaften sehr anpassungs- und wandlungsfähig sein, nicht zuletzt wenn es um die Wahrung einer eigenen Identität geht. Darüberhinaus kann keine Rede davon sein, dass diese Gemeinschaften moderne Konzeptionen von ›Fortschritt und Entwicklung‹ immer mit offenen Armen begrüßen würden. Nicht selten scheint erheblicher ›externer‹ Druck erforderlich zu sein, um die Bemühungen zu überwinden, die auf die Bewahrung einer eigenen ›nicht-modernen‹ Identität abzielen, um die Kräfte auszuschalten, die eine eigene Identität im Wandel ermögli-

chen, um die ›Entwicklung in die Moderne‹ voranzutreiben.

Die ökonomischen, politischen und kulturellen Globalisierungsprozesse des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich auch als Resultat der Anstrengungen verstehen, kulturspezifische, ›westliche‹ oder ›moderne‹ Wahrnehmungsraster und Wertvorstellungen als ›universal‹ zu definieren und sie ›kulturfremden‹ sozialen Gruppierungen zu vermitteln oder aufzuzwingen. Diese Bemühungen waren so erfolgreich, dass es schwierig geworden ist, grundlegende Konzeptionen und Wertorientierungen dieser ›Kultur der Moderne‹ wie ›Fortschritt‹, ›Wachstum‹, ›Konkurrenz‹ oder ›Konsumismus‹ als kulturspezifische Konzeptionen wahrnehmen und infragestellen zu können.

Globalisierung als Teil eines historischen Prozesses wachsender sozialer Komplexität in Richtung auf transnationale, internationale und ›globale‹ Institutionen und Netzwerke sowie zunehmende globale Interdependenz und Integration, wird vermutlich weiterschreiten. Dieser Prozess determiniert aber nicht, wie das Projekt der ›Modernisierung‹ nahe legt, zwangsläufig Struktur, Werte und Zielsetzungen einer entstehenden globalen sozialen Organisation, genauso wenig wie er zwangsläufig die Spielräume des Handelns und der Selbstbestimmung in den unterschiedlichsten sozialen Gruppierungen auf der globalen, nationalen oder lokalen Ebene determiniert. Die Hinterfragung der Ansprüche kulturspezifischer Rahmungen auf ›globale‹ Gültigkeit, und Widerstand gegen damit einhergehende Hegemoniebestrebungen, sind eine Voraussetzung für den Ausbau und Schutz von Spielräumen des Handelns, der Selbstbestimmung und der Differenz auf allen Ebenen sozialer Organisation, sowie für die Wahrung der Chancen, den Prozess der Globalisierung aktiv zu gestalten.

aus: Watershed Vol. 3, No. 3 (März-Juni 1998), S. 11